

## die gute nachricht

### Schluss mit Arbeit: Elefanten dürfen mit 65 in Rente

NEU-DELHI. Arbeitselefanten im südindischen Kerala sollen mit 65 Jahren in Rente geschickt werden. Die Tiere müssten dann keine schweren Aufgaben mehr erledigen, sagte der Forstminister des Bundesstaats. Dies habe die Regierung nach Protesten von Tierschützern entschieden. In Kerala gibt es schätzungsweise mehr als 700 gefangene Elefanten, die beim Transport von Nutzholz und bei religiösen Zeremonien eingesetzt werden. Zu den neuen Regeln gehört den Regierungsangaben zufolge auch, dass die Elefanten im Sommer nicht auf geteerten Strassen gehen und täglich nicht mehr als 30 Kilometer zurücklegen sollen. Bescheinigt ein Tierarzt die körperliche Fitness, können die Elefanten allerdings auch nach 65 leichte Tätigkeiten erledigen, hiess es – und daneben ihren sonstigen Vorlieben nachgehen (Bild). DPA



### Wähle Zürich: 044!

ZÜRICH. Wer am 1. April jemanden in der Region Zürich telefonisch in den April schicken will, der muss wissen: Die Telefon-Netzgruppe 01 der Region Zürich gehört ab jenem Tag endgültig der Vergangenheit an. Wählt ein Telefonkunde dann eine Telefonnummer mit der Vorwahl 01, so hört er ein Band in mehreren Sprachen mit dem Hinweis: «Die Vorwahl 01 ist ungültig, wählen Sie bitte mit 044». Dieser Wortlaut ist laut Swisscom-Sprecher Sepp Frey mit dem Bundesamt für Kommunikation und den anderen Fernmelde-diensteanbietern abgesprochen. Er wird ein paar Monate aufgeschaltet sein. Laut Frey sind bereits 85 Prozent der Kunden mit der neuen Vorwahl vertraut. Die Umstellung beendet die letzte Phase des vor sieben Jahren gestarteten «Nummerierungsplans 2000». SDA

### Im Kriegstraining

LONDON. Wenige Wochen vor seinem Irak-Einsatz hat der britische Prinz Harry (22) jetzt das Kriegstraining begonnen. Bei der fünftägigen Übung «Wüstendracken» in Südengland wird die Nummer 3 der britischen Thronfolge im Kampf gegen Aufständische geschult. «Das ist so nahe dran an der Realität, wie es irgend geht», schreibt «The Sun», «denn bald wird das Ganze sehr real sein.» SDA



BASEL. Das Strassenmagazin «Surprise» trennt sich von seinem Geschäftsführer. Nach dem Besitzerwechsel per 1. Januar 2007 – der Verein Strassenmagazin ist seither Eigner der GmbH – kam es zu Differenzen mit Michele Alvaro, wie Michael Gasser, der Chefredaktor des «Surprise», gestern mitteilte. Ein Konsens sei nicht möglich gewesen.

## tageskommentar

### Notwendige Korrektur

STEFAN STÖCKLIN



Vor zwei Jahren hat der Nationalfonds das Forschungsprojekt «sesam» genehmigt, seit gestern erst liegt das Verdikt der Ethikkommission vor, die das Projekt im Kern zwar gutheisst, aber heikle DNA-Untersuchungen bei Kindern stoppt. Dass es so lange gedauert hat, liegt nicht an der Langsamkeit der Ethiker, sondern an der Unfähigkeit der Bewilligungsbehörden und der «sesam»-Leitung. Die Behörden haben ein Projekt durchgewinkt, ohne Rücksicht auf offene Fragen und fehlende Gesetze. Die Leitung hat die Komplexität des eigenen Vorhabens massiv unterschätzt und die Probleme kleingeredet. Angesichts dieser Umstände muss man der Ethikkommission unter der Leitung von Hans Kummer ein Kränzchen winden. Sie hat ungeachtet

*Am Ende entscheidet die Bevölkerung, ob sich «sesam» wirklich öffnet. Das ist gut so.*

aller Druckversuche entschieden, dass auf die genetischen Untersuchungen bei Neugeborenen verzichtet werden muss – eine notwendige Korrektur. Zudem hat sie mit der geforderten unabhängigen Begleitstudie die Kontrolle erhöht: eine Forderung etwa der SP Basel-Stadt. Mit dem Entscheid gelingt der Doppelschlag: einerseits die Öffentlichkeit zu besänftigen und andererseits die Forscher zu befriedigen. Trotz diesem Verdikt ist das Projekt realisierbar. Auf einem anderen Blatt steht, ob es auch so viel Erkenntnis bringen wird, wie heute noch immer versprochen wird. Da sind Zweifel angebracht.

Nach dem harten Vorlauf steht nun die praktische Prüfung an – mit der Rekrutierung der Schwangeren. In den nächsten Monaten muss sich zeigen, ob die Probanden mitmachen, sonst wird die Finanzierung gestoppt. So entscheidet am Ende die Bevölkerung, ob sich «sesam» wirklich öffnet. Gut so.

stefan.stoeklin@baz.ch

> SEITE 15

## Der Banker und die Bettlerinnen

Daniel Elber war einst bei der UBS – jetzt managt er ein Wasserprojekt auf Bali



Berufswechsler. Daniel Elber, Ex-Banker. Foto: Ida Bagus Putu Suparna

BEATE KITTL, Bali

### Nichts hielt den Banker mehr in der Schweiz: Nun betreut Daniel Elber mit Power und Engagement ein Wasserprojekt auf Bali.

Daniel Elber springt aus dem Landrover und ruft begeistert: «Wow, so weit sind sie schon!» Neben der löchrigen Strasse steht ein halb fertiges Metallgerüst wie ein Walgerippe. Ein paar Arbeiter schrauben Stangen zusammen, andere zementieren das Fundament. Die steile Bergflanke säumen Kakteen und dürre Bäume. Weit unten liegt das azurblaue Meer.

Seit zwei Jahren setzt der ehemalige Bankdirektor seine ganze Tatkraft dafür ein, Wasser in den ausgedörrten Norden Balis zu bringen. Statt in Anzug und Krawatte im Büro zu sitzen, besucht der hochgewachsene, schlanke 55-Jährige sooft wie möglich «seine» Dörfer, trotz 40 Grad Hitze, begutachtet die Baufortschritte bei den Regenwasserreservoirs, berät sich mit dem Dorfvorsteher.

Angefangen hatte alles mit den Bettlerinnen, jungen Frauen mit Babys auf den Hüften, die in Kuta oder Ubud Touristen um ein paar Rupiahs angingen. Ein ungewöhnlicher Anblick auf Bali, wo Familie und Dorfgemeinschaft sonst ein wirksames soziales Auffangnetz bieten. Daniel Elber, der 2003 für ein Sabbaticaljahr nach Bali gekommen war, fragte die Frauen nach den Gründen für die Bettelei. Sie kämen, erhielt er zur Antwort, aus der Region Muntigunung im Norden, wo es besonders in der Trockenzeit kaum Wasser gäbe – zu wenig für Landwirtschaft oder gar eine Kuh. Ihre Männer hätten keine Arbeit. Und so zogen Hunderte Frauen und Kinder regelmässig zum Betteln aus.

**DER PROJEKTLEITER.** Sie gingen Elber nicht mehr aus dem Kopf. «Ich hatte Feuer gefangen», sagt er. Er fasste ein Ziel: «Ich will, dass einst sämtliche Kinder in die Schule gehen können.» Eine von ihm beauftragte Studie ergab, dass eine funktionierende Versorgung mit Regenwasser die einzige Lösung für Muntigunung war. Um das zu erreichen, krepelte Daniel Elber sein Leben um. Er gab nach 35 Jahren die Banklaufbahn in der Zürcher City und die Vierzimmerwohnung in Nürensdorf (ZH) auf.

Schon als Bankdirektor hatte es ihn immer wieder für mehrere Monate in ferne Länder gezogen, in die Berge von Nepal, die Inselwelt Indonesiens. Er reiste als einfacher Rucksacktourist. Seine karge Freizeit investierte er für soziale Projekte in Nepal und Tibet, aber auch in der Schweiz, wo er einen Verein zur Förderung geis-

tig behinderter Menschen präsierte. «Ich bin dankbar, dass ich ein sehr privilegiertes Leben führen durfte, wo Wohnen, Verpflegung, Trinkwasser und Ausbildung keine Themen waren», sagt er. «Ich möchte davon etwas zurückgeben.»

Also startete Elber in Bali sein Hilfsprojekt. Er managt es so umsichtig, wie er früher beim Bankverein und später der UBS bis zu 1200 Menschen geführt hat. Er zog gestandene Entwicklungsexperten zu Rate, arbeitet mit der erfahrenen indonesischen Hilfsorganisation Dian Desa zusammen. Vor allem aber fragte er die Einheimischen, was sie brauchen. Daraus entstand ein grosser Plan: 31 Weiler mit 5500 Einwohnern sollen Wasser bekommen. 870 bestehende Familienwassertanks saniert, 31 neue Wasserreservoirs gebaut werden. «Statt nur für drei Wochen soll das Wasser für sieben Monate reichen, für die ganze Trockenzeit», sagt Elber.

**DER SPENDENSAMMLER.** Elber sieht seine Stärke nach wie vor bei den Finanzen. Zwischen 40 000 und 100 000 Franken wird jedes der 31 Teilprojekte kosten. Um in der Schweiz Gelder zu beschaffen, gründete er in der Schweiz eine Stiftung namens «Zukunft für Kinder». Für das Fundraising kehrt er einige Monate im Jahr in die Schweiz zurück – widerwillig, wie er zugibt. «Ich bin nur derjenige, der Gelder organisiert und der das Problem gelöst haben will», sagt er bescheiden. In Wahrheit ist er das Herz, der Kopf und der Motor des Projekts. «Ich kann Daniel Elber gar nicht genug rühmen», sagt Jon Zürcher, der Schweizer Konsul auf Bali. Wo er selbst vor Jahren mit einem Strassenkinderprojekt gescheitert ist, hält er Elbers Erfolg für möglich. «Er packt das Übel an der Wurzel, er ist voll Power und Enthusiasmus.»

Beharrlich geht der Mann seinen Weg: Er beugt sich weder der Korruption noch macht er Geschenke ohne Gegenleistung. «Die Menschen müssen bereit sein, sich selbst zu helfen.» Sobald es das Fundraising zulässt, will Daniel Elber ganz nach Bali übersiedeln. Seine Aufgabe ist noch lange nicht beendet: Das gewonnene Wasser muss gerecht verteilt und Gewinn bringend genutzt werden. In der Schweiz hält den Frühpensianär nichts mehr; er ist geschieden und hat drei erwachsene Kinder. Sein neues Leben in Bali empfindet er «wie die Zufuhr von frischem Sauerstoff»: Er genießt es, sein Know-how völlig selbstbestimmt einzusetzen. Um «sinnvolle Fussspuren in meinem Leben zu hinterlassen», statt das Vermögen der UBS zu mehren.

> [www.zukunft-fuer-kinder.ch](http://www.zukunft-fuer-kinder.ch)

## Spitalaufenthalte – immer kürzer, immer teurer

Das Bundesamt für Statistik legte gestern seine Fallzahlen für das Jahr 2005 vor

### Die Behandlung in Schweizer Spitälern hat sich verteuert – dies teilt das Bundesamt für Statistik (BFS) mit.

Die Behandlungskosten stiegen im Jahr 2005 verglichen mit 2001 um fast einen Fünftel auf rund 17,2 Milliarden Franken. 2005 behandelten Schweizer Spitäler 1,4 Millionen Fälle, wie das BFS am Montag bekannt gab. Dies entsprach dem Wert des Vorjahrs. Die Zahl der Pflagetage ging hingegen insgesamt leicht zurück. Damit setzte sich bei der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer ein Trend der letzten Jahre fort. Ein Spi-

talaufenthalt dauerte 2005 im Schnitt 11,7 Tage und damit einen Tag oder 7,6 Prozent weniger lang als noch im Jahr 2001.

Werde die Aufenthaltsdauer pro Patient kürzer, intensivierten sich dadurch möglicherweise die Behandlungen, schreibt das BFS. Die Kosten pro Pflage tag stiegen jedenfalls im selben Zeitraum um 19 Prozent und beliefen sich 2005 in den Akutspitälern auf 1330 Franken. Je nach Versorgungsstufe variieren die Kosten allerdings deutlich: In kleineren Betrieben der Grundver-

sorgung kostete ein Pflage tag im Schnitt 852 Franken, in den Universitätsspitälern 2142 Franken. Deutlich billiger waren Spezialkliniken mit 617 Franken.

**URSACHEN.** Die häufigsten Ursachen für eine Spitalbehandlung waren Erkrankungen des Bewegungsapparats wie Arthrose oder Bandscheibenschäden sowie Verletzungen. Auf diese zwei Kategorien entfiel ein Viertel aller Fälle. Bei den Verletzungen sind laut BFS am häufigsten Kinder und Jugendliche so-

wie Menschen über 85 Jahre betroffen. Der dritthäufigste Grund für Spitalbehandlungen sind Herzkreislauf-Probleme.

Der Nationalrat entscheidet heute über die Einführung von Fallpauschalen für Spitalbehandlungen. Das heisst: Blinddarmoperationen oder Kaiserschnitte sollen in der ganzen Schweiz gleich viel kosten. Patientenorganisationen befürchten, dass es dadurch zu einer weiteren Verkürzung der Spitalaufenthalte auf Kosten der Patienten kommen könnte. SDA